

# Wochenblatt

für den Synagogenbezirk Halle a. d. S.

Nr. 331

Erscheint Freitag  
Postvertrieb Erfurt

Halle a. d. S., den 30. Dezember 1932

Geschäftsstelle Halle a. S.  
Bismarckstraße 12

7. Jahrg.

## Im Lichte der Menora. (Zum achten Tage Chanuka.)

Im Lenz und im Sommer, wenn die Natur sich in der Lieblichkeit ihres Blumen Schmucks, und im Herbst, wenn sie sich in der reifen Pracht der Baum- und Feldfrüchte den menschlichen Sinnen erschließt, dann erschließt sich den jüdischen Herzen der Segen des Friedens, der Anbau und Ernte, Arbeit und Ertrag in ihrer schöpferischen Wechselwirkung ermöglicht. Und in dem ungeheuren Jestsaal, den die im reichsten Schmucke prangende Erde darstellt, feiern wir unsere Feste des Friedens. Wohl ist im Frühling die Erinnerung an überstandene Gefahren noch lebendig, aber Gott selbst hat uns aus diesen Gefahren herausgeführt: aus der ägyptischen Knechtschaft, durch das Schilfmeer, das wir trockenen Fußes durchschwam und dessen vor uns sich öffnende Wogen sich hernach über dem Heere der Verfolger zu einem feuchten Grabe schloßen. Göttliche Wunder haben uns vor ungewissem Kampfe, vor den Schrecken des Krieges bewahrt, und in vollem Frieden durften wir das nicht geringere, sich jährlich erneuernde Wunder der Erstlingsgaben von Feld und Flur genießen. Im Sommer, wenn Licht und Wärme ihre Energie am kräftigsten zur Geltung bringen, erhellt die göttliche Offenbarung unser inneres Auge, erluchtet unsere Seele in der Erkenntnis der göttlichen Gerechtigkeit, in deren Pfaden zu wandeln uns geheißen ward. Im Herbst, wenn die Nahrung spendende Mühe des Landmanns und die Freude schaffende Arbeit des Winzers vollendet ist, dann erreicht auch die Verkündigung des Gottesworts im Bethause ihre Vollendung, und die Verlesung des letzten Thora-Abschnitts ist herz-erhebende Ernte und Weinlese des jüdischen Gemütes. All diese Gaben, die für den Leib sowohl, wie die für das Herz, reifen vor unseren Augen von selbst heran: Wir Menschen können hierzu nichts anderes tun, als im Schweisse unseres Angesichts den Boden bereiten, aus dem die göttliche Gnade Nahrung für den Körper und die Seele immer aufs Neue aufsprössen und heranreifen läßt. Und Eintracht müssen wir halten, damit Saat und Ernte, Lehre und Gottesdienst nicht unheilvolle Störung erleiden. All unser Hoffen im Werden der Natur klammert sich an den Frieden, den großen Gewährungsverheißer.

Nur der Winter verspricht keine Gewährung, sondern scheint sie zu bedrohen. Das große Sterben der Natur, das im Herbst begonnen, führt er nicht nur bis zur grausamsten Vollendung, sondern es zu verewigen. Er verschanzt sich kriegerisch hinter einer starren Eisdecke, mit der er die Erde gleichsam für immer von dem belebenden und befruchtenden Odem Gottes abzuschließen bestrebt ist. Und vor das Licht der Sonne legt er grauen Nebel, Auge und Gemüt des Menschen verdüsternd, Leib und Seele erstarren in frostiger Kälte. Doch die Hoffnung hört nimmer auf. Nur erwartet sie jetzt nicht mehr von friedlicher Entwicklung die Wendung zum Besseren, sondern von grimmigen Kämpfen der Elemente. Je gewaltiger der Föhn von den Höhen braust, desto eher schmilzt die unfruchtbare Eisdecke, desto rascher wird der Himmel wieder klar, desto grün-

licher weicht die Kälte. Ohne Krieg wird es nicht abgehen, denn der Winter setzt sich zur Wehr, wirft dem warm anstürmenden Lenzwinde eine ganze Schar ihm treu ergebener eisiger Orkane entgegen — bis er schließlich doch unterliegt. Ob er früher oder später entthront wird, das hängt von der Widerstandskraft seiner Streitmacht ab. Die Entscheidung liegt also in der Felschlacht. In dieser Jahreszeit kleidet sich die menschliche Hoffnung in die Form einer Kriegsprognose . . . In dieser Jahreszeit feiern wir Juden die Erhaltung unseres Glaubens, die Erneuerung unserer Glaubensgemeinschaft durch die Makkabäer-Kriege.

Wir Juden haben nicht wenig Kämpfe — physische und moralische — um den Glauben unserer Väter und für unsere Gemeinschaft geführt. Wenn aus der großen Schar just der Makkabäer-Krieg dessen gewürdigt wurde, daß sich die Erinnerung an ihn zu einem religiösen Weibefeste gestaltete, so verdankt er dies dem göttlichen Gnadenakt, der das Ziel aller jüdischen Kämpfe, das sonst als Symbol den Gläubigen voranleuchtet, durch das Allmächtigen-Wunder gleichsam materialisiert hat. Denn es gibt nur ein Ziel, das die friedliebende jüdische Seele mit fanatischem Kampfeswillen erfüllt: Die Erhaltung des Lichtes, das zur Ehre Gottes erstrahlt.

Die Sehnsucht nach dem Lichte, das die Seele erhellt, erwacht niemals stürmischer, als in den Tagen, da auch das physische Dülster des Winters auf unserm Gemüte lastet. Aber auch die impulsivste menschliche Leidenschaft kann niemals dem Schaffensdrange des Welterschöpfers nahe kommen. Gott sprach: „Es werde Licht!“ — und es ward Licht. Wir Sterblichen kommen bloß mit Beharrlichkeit und Geduld zum Ziele. Uns ist nur vergönnt, bescheiden ein Lichtlein nach dem andern zu entzünden, am ersten Abend eines, am zweiten ein zweites und so fort, bis ganz allmählich die volle Leuchtkraft der Menora zum Symbol strahlend erfüllter Hoffnung wird.

Darum dürfen wir Juden nicht ungeduldig mit dem Schicksal hadern, wenn in dem Winter unseres Mißvergnügens die Erhellung des politischen Horizonts scheinbar allzu lang auf sich warten läßt. Wir dürfen in solcher Lage immer nur eines tun: Mit dem unerschütterlichen Mute und der Tatkraft, in denen uns die Makkabäer vorbildlich geworden sind, alles besiegen helfen, was die Erhellung der Geister verzögert und so dafür misorgen, daß es wieder Licht wird auf Erden. Wenn wir diese staatsbürgerliche Pflicht erfüllen, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben — mag er zunächst auch nur als schwaches Lichtlein in der Dunkelheit aufscheinen. Das Chanukafest lehrt uns, daß wir, ist erst einmal ein Lichtlein entzündet, bald ein zweites aufflackern sehen werden, bald ein drittes, ein viertes und so fort, bis wir eines Tages im Strahlenglanz des vollen Erfolgs die befehlende Erkenntnis erlangen, daß Gottes Gnade noch über uns leuchtet.

Als Deutsche, die das Geschick unseres Vaterlands mit der heißen Liebe treuer Söhne miterleben, dürfen wir den Eintritt solch verheißungsvoller Entwicklung bereits feiern. Der jüngst gefaßte Entschluß der Fünfmächtekonferenz, „Deutschland und den andern durch die Friedensverträge zur Abrüstung gezwunge-

nen Staaten die Gleichberechtigung zu gewähren in einem System, das allen Nationen Sicherheit bietet," ist gewiß nicht mehr, als ein bescheidenes Lichtlein, das der berechtigten Forderung aller Deutschen nach einem Plaz in der Sonne in keiner Weise Rechnung tragen kann, das aber doch eine, wenn auch praktisch vorläufig noch kaum merkliche Erhellung des trostlosen Dunkels bedeutet, in das uns der Ausgang des Weltkrieges gestürzt hat. Mag auch die Leuchtkraft dieses Lichtleins klein sein — wir Juden betrachten die Menora und schöpfen daraus die Hoffnung, daß dem einen Lämpchen bald ein zweites folgen wird, ein drittes und so fort, bis Deutschlands Los wieder so hell und strahlend sein wird wie einst in besseren Zeiten . . . .

Dann wird es auch in der inneren Politik der Deutschen wieder licht werden. Hier herrscht allerdings noch beängstigendes Dunkel: Hitler steht vor den Toren! Aber das tut er, weiß Gott, schon allzulange. Und das ist in der rauhen Jahreszeit eine ungesunde Beschäftigung. Der Gefahr, daß Hitler dabei kalte Füße bekommt, wird ja in den wohltemperierten Räumen des Prachthotels „Kaiserhof“ entsprechend vorgebeugt, was aber nicht verhindert werden kann, ist die Erkaltung der Herzen, die dem Dsaj früher in unheimlicher Menge zuströmten, ist die Verschmähung der Massen, die nicht in Kurushotels mit Zentralheizung, sondern in den ungeheizten Elendswohnungen der Arbeitslosen dem „dritten Reiche“ entgegenharrten. Die letzten Wahlen haben einen Kiesenabfall der Anhänger, die jüngsten Vorgänge im Parteistab auch schon Abwanderung führender Persönlichkeiten ergeben. Den Leuten fehlt eben die Geduld, die wir Juden aus dem Anblick der Menora schöpfen. Wäre Hitler kein fanatischer Hassler, sondern ein objektiver Beobachter des jüdischen Rituals, dann könnte auch er aus dem Chanukafeste lernen, daß man etappenweise ein Licht nach dem andern entzünden muß, um sich im Glorienschein des Erfolges zu sonnen. Wer den ganzen Glanz auf einmal genießen möchte, hat es seiner Ungeduld zu verdanken, wenn er am Ende ganz im Dunkel endet.

Seinen Aufstieg hat Hitler im Zeichen der Parole begonnen: „Gemeinnutz vor Eigennutz!“ Seine jetzige Taktik, mit der er bedenkenlos die reguläre Gesetzgebung und Verwaltung lahmlegt, ist nichts anderes, als die krasse Umkehrung seiner heuchlerischen Parole. Sein Ziel ist die Machtergreifung durch seine Person (nicht durch seine Partei!) und weil ihm die Gewissen-

haftigkeit der für Deutschlands Los Verantwortlichen den Weg zur Macht nicht freigibt, versagt er jeder Regierung die Möglichkeit, Gedeihliches fürs deutsche Volk zu leisten.

Um wie viel ehrlicher hat Juda Makkabäus Gemeinnutz vor Eigennutz gestellt! Als ihm das von fremdem Glaubenszwang befreite Volk dankbar die jüdische Königskrone anbot, schlug er sie aus mit den Worten: „König ist Gott allein“. Als man Hitler die Entsendung eines seiner Vertrauensmänner in die Regierung nahelegte, sagte er: „Die Macht will ich allein!“ Diese Gegenüberstellung ist sehr lehrreich: Auf der einen Seite die demütige Unterordnung unter Gott, die für alle glaubens-treuen Juden charakteristisch ist, auf der anderen überhebliche Selbstvergötterung. Vielleicht wird es Hitler, wenn er einmal zur richtigen Erkenntnis seines Mißerfolgs kommt, leid tun, in den entscheidenden Tagen seines Lebens nicht ein wenig — verjudet gewesen zu sein . . .

Noch ist es freilich nicht so weit. Vorläufig handelt es sich erst um schwache Symptome der Hitler-Dämmerung. Aber jedes Verblaffen einer nationalsozialistischen Hoffnung bedeutet für uns Juden ein neues Lichtlein auf der politischen Menora. Erstrahlt diese erst einmal im vollen Glanze, dann wird den traurigen Ritzern vom Hakenkreuz endgültig heimgeluchtet . . . Die Zuversicht, daß diese politische Wendung nicht mehr fern ist, schöpfen wir aus dem alten Chanuka-Liede Moaus zur Jeschuossi.

Dr. Hugo Spiegler.

## Die seelische und wirtschaftliche Not der Juden im deutschen Osten.

von Kurt Sabagky, Königsberg.

Der deutsche Osten, insbesondere die Provinz Ostpreußen, hat durch die Verhältnisse der Nachkriegszeit in politischer und wirtschaftlicher Beziehung mehr gelitten als alle übrigen Teile des Reiches. Durch die Abschnürung vom Reichskörper, Schaffung des polnischen Korridors und Errichtung des Freistaatgebietes in Danzig, die Autonomie des Memellandes und die Abzweigung des Kreises Soldau sind starke Erschütterungen vor sich gegangen, die in politischer Beziehung einen erheblichen Radikalismus, in wirtschaftlicher Hinsicht eine ganz besonders starke Auswirkung der allgemeinen Wirtschaftskrise hervorgerufen haben. Das durch die Notgemeinschaft zunächst gewordene gesunde Nationalgefühl

## Synagogen im Mittelalter.

Das Wort Synagoge stammt aus der hellenistischen Zeit und bezeichnet: Zusammenkunftsort (für eine Gemeinde), ganz wie das hebräische Wort Kenesses. Durch Vermittlung des Lateinischen ist das Wort dann ins Deutsche, Englische, Französische und Italienische übergegangen, im Jüdisch-spanischen „Esnoga“ ebenfalls noch erhalten.

Im Mittelalter hatte man in Deutschland die Bezeichnung Schule, Schul; diese stammt aus dem Lateinischen schola. Luther hat, wo im Neuen Testament Synagoge vorkommt, immer „Schule“ oder „der Juden Schule“ übersetzt, woraus die „Judenschule“ wurde. Das Wort „Schul“ hat im Jüdisch-deutschen Bürgerrecht erlangt. In Süddeutschland sagt man „schulen gehen“.

Überall, wo Juden sich in hinreichender Zahl niederließen, haben sie aus eigener Initiative, ohne behördlichen Zwang „Schulen“ errichtet. Vielfach waren die Synagogen am Wasser gelegen, jedoch nicht immer, und keineswegs gab es eine Vorschrift hierüber. Meist mußten sie außerhalb des Weichbildes der Stadt angelegt werden, denn innerhalb des Ortsgebietes war jeder fremde Kultus verboten. Kirchliche Gesetzgebung duldet im Mittelalter an einem Ort nur eine Synagoge. Die staatlichen Ordnungen befolgten das, duldeten aber auch oft Ausnahmen, z. B. in Erfurt.

Die Synagogen wurden nur für Zwecke des Gebets oder der Belehrung verwandt. Diese Bestimmungen wurden jedoch nicht

streng durchgeführt, namentlich wurden die oft zahlreichen Nebenräume auch anderweitig benutzt. Die Synagogen waren Gemeindegelände, soziale Zentren im weitesten Sinne des Wortes, sie dienten selbstredend auch der Gemeindeverwaltung, Leichenfeiern, politische Versammlungen, Vollziehung von Rechtsakten werden aus Synagogen berichtet. Durchreisende Fremde hatten hier — wie heute noch häufig im Osten — eine Herberge. Vor allem wurden die Räume für den Unterricht verwendet.

Im Mittelalter werden die Synagogen geradezu die Stätten des gesamten Gemeindelebens. Die Regierungen forderten daher, daß hier Ankündigungen erfolgten, die weit in die Öffentlichkeit dringen sollten. Wer glaubte, daß ihm Unrecht widerfahren war, und keine Mittel sah, zu seinem Recht zu gelangen, hatte die Befugnis, den Gottesdienst in der Synagoge zu unterbrechen und die Fortsetzung solange zu hindern, bis die Behörden ihm ein neues Verfahren versprachen.

Nach dem Psalmwort „Aus der Tiefe rufe ich Dich“ wurde der Betraum, bezw. das Vorbeterpult einige Stufen niedriger gelegt. — Unter den babylonischen Amoraer hatte man eine Trennung zwischen den Sitzreihen der Männer und der Frauen eingeführt. Die Frauen- oder Weiberschule war — und ist zum Teil heute noch — durch ein Gitter von der Männerabteilung abgegrenzt. Durch Anbau wurden auch besondere „Frauensschulen“ (Worms, Erfurt) errichtet. Im 19. Jahrhundert begannen die Frauen gegen die Absonderung Protest zu erheben, die Gitter wurden weiter und fielen in den meisten, selbst konservativen Synagogen vollständig.

wandelte sich auf diesem Boden sehr bald in chauvinistischen Nationalismus, der sich unter der immer mehr zunehmenden Verelendung zu einem Nationalsozialismus schlimmster Art entwickelte. Dieses geschah in besonderem Maße interessanterweise gerade in den Grenzgebieten der Provinz, in denen der slawische Einschlag am stärksten ist und in denen das Masurische, ein polnischer Dialekt, als Muttersprache gesprochen wird. Der Nationalsozialismus brachte einen hemmungslosen Antisemitismus mit sich, der zunächst in Versammlungen und Presse tobte, sich aber dann im August 1932 in Königsberg und einem Duzend Provinzstädten in Attentaten gegen Leben und Eigentum von Juden entlud. In den Grenzreifen haben besonders die kleineren und kleinsten jüdischen Firmen in erheblichem Maße unter der Boykotthege zu leiden. Es ist selbstverständlich, daß der Zentralverein der jüdischen und wirtschaftlichen Not, der unsere ostpreussischen Glaubensgenossen ausgesetzt sind, auf das stärkste durch Abwehr- und Aufklärungsmaßnahmen sowie durch intensiven Rechtsschutz zu steuern sucht.

Neben der durch den Antisemitismus hervorgerufenen seelischen Bedrängnis wirkt sich die wirtschaftspolitische Lage auch in besonders hohem Grade auf unsere Glaubensgenossen aus. Der Handel mit Sowjetrußland ist gegenüber dem zaristischen Rußland vollkommen minimal geworden. Mit Litauen und den übrigen Randstaaten ist er auf Grund der valutatischen Verhältnisse so gut wie gänzlich unmöglich. Hierbei waren Juden in starkem Maße im wirtschaftlichen Austausch tätig, mit Polen besteht noch immer der Handelskrieg, sodaß alle diese Wirtschaftsgebiete, mit denen früher reger Handelsverkehr bestand, ausfallen.

Holz- und Getreidehandel, der früher hier eine große Rolle spielte, und dessen hervorragende Exponenten so gut wie ausschließlich in jüdischen Kreisen zu suchen waren, liegen völlig brach. Der für die Juden früher recht bedeutsame Pferde- und Viehhandel leidet ebenfalls die größte Not, und auch der Bekleidungshandel ist in sehr erheblichem Maße zurückgegangen. Hierfür bieten die Königsberger Verhältnisse ein anschauliches Bild. Von den 30 größeren und mittleren Häusern des Bekleidungs- einheitshandels sind heute nur noch 15 zahlungsfähig, während die übrigen sich in Zahlungsschwierigkeiten befinden, darunter nicht weniger als vier große Firmen.

In der Provinz sind die Zahlungseinstellungen und Konkurse in noch trostloserem Maße vorhanden als in Königsberg. Die Verelendung der ostpreussischen Landwirtschaft hat zu einer

Der Synagogenbau war recht einfach und unscheinbar, wie das aus dem Jahre 1351 erhaltene Bild von der Erfurter Synagoge zeigt. Der Innenraum der Wormser Synagoge läßt deutlich den Typ der zweischiffigen Halle erkennen, von zwei Stützen getragen, eine Anlage, wie sie auch die Regensburger Synagoge, (1519 zerstört) oder die berühmte Prager Alt-Neu-Schul zeigen. Für die Inneneinrichtung gewinnt der Almemor, ursprünglich nur ein Pult zum Schriftverlesen, immer mehr an Bedeutung. In der Mitte des Raumes errichtet, auf einem Sockel, zu dem Stufen hinaufführen, umgibt ihn ein Gitter, das allmählich eine immer feinere Ausgestaltung erfährt. Der Almemor ist das geistige und dekorative Zentrum zugleich; oft erhält er noch einen Baldachin, so daß er zum Haus im Hause wird. Um ihn herum gruppiert sich die Menge mit ihren kleinsten Pulten. Sie nehmen ebensowenig auf die Raumgestaltung Rücksicht, wie die Beleuchtungskörper, die noch mehr das im Raum herrschende atektonische Gefühl verwirren, z. B. in Prag.

War an sich der Almemor der Hauptblickpunkt in der Synagoge, so beginnt allmählich auch der Thoraschrank an Bedeutung zu gewinnen. Teilweise tritt er nur als Nische in Erscheinung, zum Teil aber wird er auch als wichtiger Akzent an der Ostwand künstlerisch gestaltet.

Die Synagogen im Mittelalter waren die einzigen Stätten unserer Vorfahren, in denen sie sich zuhause fühlten, die ganze Inbrunst ihres Herzens ausschütten und sich frei bewegen konnten, was den Außenstehenden oft befremdlich erschien und den schlechten Ruf der „Judenschule“ hervorgerufen hat.

ungeheuren Not in den Kleingemeinden geführt. Es gibt eine Reihe von jüdischen Gemeinden in der Provinz, die Zuschläge zur Staatseinkommensteuer in Höhe von 75, 100, ja sogar 125 % von den wenigen zahlungsfähigen Glaubensgenossen erheben müssen. Selbst mit derartigen Steuersätzen wäre nicht auszukommen, wenn nicht die kleinen Gemeinden in Ostpreußen einen erheblichen Jahreszuschuß vom Preussischen Landesverband jüdischer Gemeinden bekommen würden.

Ostpreußen ist ein mit Juden sehr dünn besiedeltes Gebiet. Entfallen auf den Gesamtdurchschnitt im Reich 0,9 % der Juden auf den Bevölkerungsanteil, so sind es in Ostpreußen nur 0,5 bis 0,6 %. Die Königsberger Gemeinde, eine Mittelgemeinde mit 3500 Köpfen, ist in den Jahren 1910 bis 1925 um 10,7 % zurückgegangen, in den Jahren von 1925 bis 1932 um 11,3 %. In erster Linie wirkt sich dabei die starke Abwanderung aus wirtschaftlichen Gründen aus; bezeichnend für den wirtschaftlichen Zusammenbruch sind auch der Geburtenrückgang, sowie der Rückgang der Eheschließungen.

Sicherlich ist auch unter den Juden in anderen Teilen des Reiches die Not groß. Die politische und wirtschaftliche Sonderlage der Provinz Ostpreußen hat aber gerade unter den dort wohnenden Juden eine Verelendung höchsten Grades hervorgerufen, die noch durch die jüdenfeindliche Hege und deren wirtschaftliche Auswirkungen vermehrt wird. So sind alle Bestrebungen um Aufklärung und Verständnis bei der nichtjüdischen Bevölkerung nicht nur die Grundlage für die Sicherung der politischen, sondern auch der wirtschaftlichen Zukunft der Juden in deutschen Osten.

## Halle a. d. S.

**Schwesternbund der Germania-Loge.** Der Vortrag von Fräulein Dr. Anneliese Landau findet nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, am Sonnabend den 7. Januar, sondern erst am Sonntag den 8. Januar abends 8½ Uhr statt.

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Fa. Vereinigte Färbereien und Wäschereien Halle, bei, auf den wir empfehlend hinweisen.

## Bereinsnachrichten.

### Jüdischer Jugendbund Halle a. S.

Montag, den 2. Januar 1933, 20,30 Uhr pünktlich: Bericht der Delegierten der Delegiertentagung des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands.

Mittwoch, den 4. Januar 1933: Geschlossene Arbeitsgemeinschaft.

Ab Sonntag, den 8. Januar 1933 eröffnen wir für die Sonntags-Nachmittage unser Tagesheim. Ernst Strauß.

### Jüdischer Turn- und Sportverein „Bar Kochba“.

Anschrift: Hermann Czerninski, Bismarckstr. 28.

#### Wochenprogramm:

Dienstag, den 3. 1. 1933: Gymnastik für Damen von 20 bis 20¾ Uhr, für Herren von 20¾ bis 22 Uhr in der Turnhalle des Reformrealgymnasiums, Friesenstr. Leitung: Trainer S. Brüggemann.

Mittwoch, den 4. 1. 1933: Pingpongkampf gegen Wacker im Pingpong-Club Köntzstr. 70. Beginn 20 Uhr. Mannschaft trifft sich 10 Minuten vor 20 Uhr Ecke König- und Merseburgerstraße.

Donnerstag, den 5. 1. 1933: Clubabend im Gemeindehaus: C. Kersten spricht über: „Palästina: Land und Menschen“. Tischtennis und andere Spiele. Zeitungen liegen aus.

### Doppeljubiläum Ernst Cohn-Wieners.

Am 25. Dezember feierte der Berliner Kunsthistoriker Dr. Ernst Cohn-Wiener ein doppeltes Jubiläum; den 50. Geburtstag und seine 25jährige Tätigkeit als Dozent für Kunstgeschichte an der Berliner Humboldt-Hochschule, deren Dozentenkörper er vorsteht und für deren Entwicklung er Großes geleistet hat. Dr. Ernst Cohn-Wiener ist ein Schüler Marc Rosenbergs in Frankfurt. Seine Arbeiten über mittelalterliche Handschriften und über alte deutsche Plastik waren grundlegender Art und gehören zum Gute der deutschen Kunstgeschichte. Seine Entwicklungsgeschichte der Stile gilt als das grundlegende Buch

dieses Gebietes. Cohn-Wiener, der in Bromberg geboren ist, ist auch Dozent für Kunstgeschichte an der Jüdischen Volkshochschule. Seine wichtigsten Schriften sind: „Entwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst“ (1910), „Das Kunstgewerbe des Ostens“ (1923), „Einführung in die Kunst des Ostens“ (1923), „Die jüdische Kunst“ (1930). Als einer der führenden Kunsthistoriker Berlins unternahm Cohn-Wiener mit seiner gelehrten Gattin in den Jahren 1924/25 — mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft — eine Forschungsreise durch West-Turkestan bis über die Grenzen Chinas. Als erste Europäer konnte das Ehepaar Cohn-Wiener dort wichtige Baudenkmäler des Islams ermitteln. Ueber diese Reise berichtet das vor kurzem erschienene Prachtwerk „Turkestanische Baudenkmäler“.

## Kalendarium

für die Zeit vom 30. Dezember 1932 bis 6. Januar 1933  
d. i. vom 1. bis 8. Teweš 5693.

Freitag,	30. 12.	Sabbatanfang	16.30 Uhr	} II. Schabbos Chanukah.
Sonnabend,	31. 12.	Schacharis	9.15 „	
		Minchah	16.00 Uhr	
		Ausgang	17.02 „	
Sonntag,	1. 1.	morgens	8.30 „	
An den Wochentagen		morgens	7.30 „	
		abends	19.00 „	

## Inhalt der Wochenabschnitte.

- I. Sefer. Mikez. 1. B. M. 41. 1.—44. 17.  
Josef vor dem König von Ägypten.  
Die Begegnung mit den Brüdern.
- II. Sefer. 4. B. M. Kap. 7.  
Einweihung der Stiftshütte.
- III. Haftara. Könige 1. Kap. 7.  
Die Geräte des Tempels.

### Fahrzeiten:

Die Fahrzeiten beginnen immer am Vorabend der genannten Tage.

Montag,	2. 1.	Gassenheimer, Sommer.
Dienstag,	3. 1.	Brilling, Lubliner, Sternfeld.
Mittwoch,	4. 1.	Meyerstein, Sternstr.
Donnerstag,	5. 1.	Kay, Kofewitz.
Freitag,	6. 1.	Justizrat Uronsohn.

### Aus dem Judentum sind ausgetreten:

Herr Dr. Friedrich Goldstücker und Ehefrau,  
wohnhaft in Halle a. S., Magdeburger Straße 40.

## Die Konfektion wehrt sich gegen das Eindringen des Hakenkreuzes.

Eine nationalsozialistische Berufsvereinigung „Konfektion“ hat sich aufgetan, die „christliche“ Konfektionsgeschäfte veranlassen will, nur bei „christlichen“ Konfektionären zu kaufen und „jüdische“ Konfektionäre zu boykottieren. Die Vereinigung hat eine Liste „christlicher“ Konfektionsfirmen herausgegeben, ohne erst danach zu fragen, ob die betreffenden Firmen mit ihrer Aufnahme in diese Liste einverstanden sind. Der größte Teil der in der Liste figurierenden Firmen lehnt diese Praktiken ab und veröffentlicht Rundschreiben, in denen entschieden dagegen protestiert wird, daß politische oder konfessionelle Gegensätze in das Geschäftsleben hineingetragen werden. Eine Firma erklärt z. B.: „Ich vermahne mich dagegen, ohne und gegen meinen Willen in Parte- und Interessenkämpfe hineingezogen zu werden. Mir ist jeder Abnehmer willkommen, der sein Geschäft nach den

## Germania-Loge U. O. B. B.

Wegen anderweitiger Verpflichtung des Bruders Kathammer findet der Vortrag von Fräulein Dr. Anneliese Landau über:

### Die jüdischen Musiker d. Gegenwart.

nicht am 7. 1. 33. sondern am Sonntag, den 8. 1. 33. statt.

Expr. Kahlberg  
Präsident

Expr. Mündheim  
prot. Sekretär

Gepflogenheiten eines ordentlichen Kaufmanns führt und ich bin nicht gewillt, mich nach der einen oder anderen Richtung abstempeln zu lassen.“

Wie wir erfahren, wird sich die Interessengemeinschaft der drei Verbände Erwema, Sütex und Atex schon in den nächsten Tagen lösen. Da die Sütex antisemitisch angehaucht zu sein scheint, wird wohl die Atex das Sammelbecken der jüdischen Firmen werden.

## Kleine inländische Chronik.

**Berlin.** Am 8. Januar findet in Berlin eine engere Sitzung des Zentralkomitees des Weltverbandes Schomre Schabbos statt. — Drei SA-Leute überfielen vor dem Hause Grenadierstraße 45 den greisen Rabbiner Lazar Friedmann von der Gemeinde Adass Jisroel. Polizei nahm die Nationalsozialisten fest; bei einem der Täter wurde ein schußfertiger Revolver gefunden. — **Worms.** In Dshofen (Kreis Worms), wurden auf dem Friedhof der Israelitischen Religionsgemeinde zwei schwere Grabsteine umgestürzt. — **Leipzig.** Hier verstarb 73-jährig der Industrielle Ch. Eitingon, der als Wohltäter einen großen Namen hatte. E. hat u. a. das jüdische Krankenhaus und eine Synagoge gestiftet. — **Kottbus.** Die beiden Nationalsozialisten, die in der Nacht vom 17. August in Groß-Gaglow ein Haus der jüdischen Landarbeiter in die Luft gesprengt haben, wurden, wie wir nicht anders erwarteten, mangels ausreichender Beweise (!) freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte nur 1½ Jahre Zuchthaus beantragt. — **Frankfurt a. M.** Vom 1. bis 3. Januar findet in der Frankfurt-Loge die diesjährige Generalversammlung des Verbandes orthodoxer Rabbiner Deutschlands statt.

## Kurze ausländische Chronik.

Meldungen der Jüdischen Telegraphen-Agentur.

**Paris.** Dem neuen französischen Kabinett gehören zwei Juden als Minister an: der Deputierte und Bürgermeister von Le Havre Léon Meyer, (Handelsmarine) und Senator Alexandre Israel (Unterstaatssekretär im Innenministerium). — **London.** Die Exekutive der Zionistischen Organisation wendet sich mit einem Aufruf an ihre Mitglieder, unverzüglich mit aller Energie an die Schekelaktion heranzutreten.

## Palästina.

Meldungen der Jüdischen Telegraphen-Agentur.

Palästinensische und auswärtige jüdische Kapitalisten haben sich zusammengetan, um eine Zuckerrabrik, die erste in Palästina, zu errichten, die nicht nur Palästina, sondern auch Syrien, Cyprien und andere benachbarte Länder mit Zucker beliefern soll. Palästina konsumiert jährlich 12 000 Tonnen Zucker, der jährliche Zuckerverbrauch in Syrien, Cyprien und Transjordanien wird auf 35 000 Tonnen geschätzt.

Die Palästina-Regierung hat der Agudas Jisroel die Er-

Am 25. Dezember nachmittags entschlief nach kurzem schweren Krankenlager unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter

### Frau Therese verw. Rosenthal

in Wien im Alter von 73 Jahren.

Wien II. Haasg. 7 Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 33/34

In tiefer Trauer:

Ferry Rosenthal gen. Rosen u. Frau, Halle a. S.  
Sofie verw. Segall geb. Rosenthal, Wien  
Ferdinand Rosenthal u. Frau, Wien  
Siegfried Ratz u. Frau Erna geb. Rosenthal, Graz  
Cäcilie Rosenthal, Wien  
Elly Rosenthal, Wien

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 28. Dez. in Wien (Zentralfriedhof) statt.

laubnis erteilt, eine Tageszeitung in hebräischer Sprache in Jerusalem herauszugeben. Die neue hebräische Tageszeitung, die den Titel „Jisroel“ führen wird, wird voraussichtlich Anfang 1933 zu erscheinen beginnen.

Am 22. Dezember abends wurde in das Haus des jüdischen Kolonisten Jacoby in der Kolonie Nahabel eine Bombe geworfen, durch die große Zerstörungen angerichtet wurden. Jacoby erlitt am Kopf und an den Händen schwere Verletzungen, auch sein neunjähriger Sohn wurde schwer verletzt. Beide mußten ins Krankenhaus transportiert werden. Leider hat der Fall bis heute keine Aufklärung gefunden.

## Literarisches

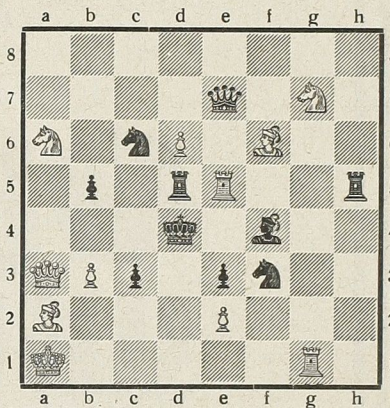
**Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland.** Jahrgang 4, Heft 2/3. Philo Verlag, Berlin W 15. Jahresabonnement RM. 9.—, Einzelheft RM. 2.50. Wissenschaftlich wertvolles Material aus allen Zeitepochen, allen Forschungsgebieten, aus allen im weitesten Sinne deutschen Ländern zusammengetragen, um damit auch die Verbundenheit der deutschen Juden mit deutschem Schicksal und deutscher Kultur darzutun; das ist die wesentliche Aufgabe der „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland“ (Philo Verlag, Berlin W 15). Viermal jährlich erscheint diese Zeitschrift, bald geht sie ins fünfte Jahr ihres Bestehens. Und jedes Heft enthält eine oft verblüffende Fülle neuer Forschungsergebnisse aus dem scheinbar engen und doch, wie sich immer zeigt, so weiten Spezialgebiet. Das jetzt vorliegende Doppelheft 2/3 des IV. Jahrgangs beweist aufs neue, wie groß der Reichtum an wenig oder garnicht bearbeiteten Geschichtsquellen und Literaturergebnissen in Deutschland ist. Vorgänge aus dem Mittelalter, der Reformations- und der Aufklärungszeit werden behandelt, der deutsche Westen, Bayern, die Schweiz kommen zu ihrem Recht, eingehende Quellenstudien stehen neben zusammenfassenden historischen Ueberblicken.

Das Heft wird mit einer von Dr. Hannah Arendt-Stern (Berlin) verfaßten, besonders beachtlichen geschichtsphilosophischen Abhandlung zur Emanzipationsgeschichte „Aufklärung“ eröffnet. — Als wichtige Vorarbeit zu einer geplanten Gesamtgeschichte der Juden in der Schweiz kann der Beitrag von Professor Dr. M. Ginsburger (Straßburg) über Niederlassungen und wirtschaftliche Lage der Schweizer Juden unter der Regierung Kaiser Sigismunds (1411—1437) angesehen werden. — Die gründliche Arbeit über „Die hebräische Sprachwissenschaft in Deutschland im Zeitalter des Humanismus“ von Dr. Otto Kluge (Berlin) wird beschlossen mit einer ausführlichen Darstellung der Träger und Methoden des hebräischen Sprachunterrichts, wie er im Reformationszeitalter an den wissenschaftlichen Bildungsstätten, vor allem an den deutschen Universitäten erteilt wurde. Die Abhandlung zeigt deutlich, welchen bedeutungsvollen Anteil jüdische Gelehrtenfähigkeit am deutschen Geistesleben jener Zeit gehabt hat. In die Epoche der Bemühungen um den innerdeutschen Religionsfrieden im 16. Jahrhundert fällt die Erneuerung der Privilegien Karls V. für die Jüdischheit durch Kaiser Maximilian II. auf den Reichstag zu Augsburg 1566. Rabbiner Dr. Max Freudenthal (Nürnberg) hat zahlreiche, bisher unbekannt gebliebene Materialien und Urkunden zur Geschichte dieses Judenprivilegs, seines Zustandekommens und seiner verschiedenartigen Wirkung auf die damals im allgemeinen ungünstige Situation im Reich zusammengetragen. — Ueber die Schwierigkeiten der Niederlassung des ersten jüdischen Arztes in FÜRTH i. B. gegen Ende des 30 jährigen Krieges berichtet Professor Dr. August Jögel (Nürnberg) in einem interessanten Aufsatz, betitelt „Kampf um die FÜRTHER JUDENAPOTHEKE“. — Eine Spezialuntersuchung von Regierungsrat Dr. Bernhard Wachstein (Wien) beschäftigt sich mit dem

„Statut der jüdischen Bevölkerung der Grafschaft Wied Runkel“ (Hessen Nassau). Es handelt sich um eine der zahlreichen Verfassungen, welche sich autonome jüdische Körperschaften im 18. Jahrhundert gegeben haben; die eingehenden Erläuterungen reihen dieses Statut in das große Gebiet ähnlicher Urkunden ein. Die bekannte Neuausgabebibliographie („Die Juden in Deutschland“) von Universitätsbibliothekar Professor Dr. Heinrich Loebe (Berlin) bildet den Abschluß des in jeder Beziehung gehaltvollen Heftes.

## Schach.

Geleitet von Arthur Grünstein  
Aufgabe Nr. 101 von M. Winkler, Altenburg.



Weiß zieht und setzt matt in 2 Zügen.

**Weiß:** Ka1; Da3; Te5+g1; La2+f6; Sa6+g7; Bb3, d6, e2.  
**Schwarz:** Kd4; De7; Td5+h5; Lf4, Sc6+f3; Bb5, c3, e3.

### Achtung! Problemlöser!

Mit der Aufgabe Nr. 100 (Autor: A. Grünstein) war bekanntlich ein Lösungsturnier verbunden. Dieses Turnier ist mit einigen Preisen für richtige Lösungen ausgestattet worden, deren Verteilung das Los entscheidet. — Lösungen müssen bis spätestens 6. Januar an A. Grünstein, Erfurt, Futterstr. 5, eingefandt werden.

Nachstehend nochmals die Aufstellung der Preis-Aufgabe:

**Weiß:** Kd7; Tg4; Ld2; Sb3; Bd3, e2.

**Schwarz:** Kd5; Bd5, f6, g5, g6. Matt in 3 Zügen.

Die Auflösung dieser Aufgabe, sowie die Veröffentlichung der Namen der richtigen Löser erfolgt in der nächsten Schachdecke.

**Herbin-Stodin**

DIPHTALONPHENOL  
PHENAC. LITHIUM.

20 Tabl. 1,05  
10 Tabl. 0,60

unschädlich und unübertroffen bei starken  
**Kopfschmerzen**

Rheuma-, Muskel- und Nervenschmerzen.  
Verlangen Sie daher in der Apotheke nur  
Herbin-Stodin und Sie werden angenehm  
überrascht sein.  
**H.O. ALBERTWEBER, MAGDEBURG**

## Weinvertreter

Altes rhein. Versandhaus mit bedeutendem Eigenbau, Moselkellerei und Import aller Auslandsweine bietet:

**höchste Prozente  
schnelle Auszahlung  
la Qualitätsbelieferung**

Zuschriften von seriösen Bewerbern

**zum Besuche von Privaten**

mit Umsatzangabe unten unter F. R. 773 durch Post an Kurt-Weinvertrieb, Frankfurt/Main

Juweller- und Bildhauer-Edelschmiede  
**Wratzke & Steiger**  
Hoflieferanten. \* Fernruf 22464  
**Halle a. S., Preußenring 9/10**  
Reiches Lager  
**feinster Juwelen, Gold- und Silberwaren**

**Diabetikerbrot** nach Dr. Sempfner  
Das Brot für Zuckerkranken!  
Man kann, ohne den Zucker zu erhöhen, beliebig viel davon essen, man braucht nicht mehr zu hungern. Ein Segen für alle Zuckerkranken.  
**Roggenbrot 45 \$, Weizenbrot 50 \$.**  
Mehl — Zwieback — Keks  
**Bäckerei W. Große,** Goethestr. 7  
Tel. 28550 :: Prompte Lieferung frei Haus

**G. Vester A. G.**  
Spedition  
Möbeltransport  
Lagerung  
Fernruf 27901

Altes  
**Schwarzwälder Kirschwasser**  
gar. rein, 50%, p. Liter RM. 5.50, Abgabe von 2 Litern an per Nachn.  
zuzügl. Porto u. Verp.  
**B. Junghans, Bühl 4 (Baden)**  
Geppertstraße.

# IN DER MORGENREIHE

«SONDERDRUCKE AUS DEM »MORGEN«  
DEM WERTVOLLEN BERATER IN ALLEN  
GEISTES - UND KULTURFRAGEN»

ERSCHIENEN

HEFT 9 DR. LEO BAECK  
**GEIST  
UND BLUT**

VORTRAG GEHALTEN AUF DER  
JUBILÄUMSTAGUNG DER GESELL-  
SCHAFT FÜR FREIE PHILOSOPHIE  
IN DARMSTADT AM 25. NOV. 1930

BR. 60 PF.

DR. MARG. WIENER HEFT 10  
**VOM  
NATIONAL-  
SOZIALISTISCHEN  
WIRTSCHAFT-  
PROGRAMM**

EINE KRITISCHE BETRACHTUNG

BR. 70 PF.



RUDO

**PHILO VERLAG**  
BERLIN · W · 15

Wien  
Wien  
sch. den 24. Dec. in Wien (Zentral-

Druck: Gutenberg-Druckerei Erfurt. — Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Kamnitzer, 6





